

Nachrichten für Haunhof

Ämtlicher Anzeiger



Sächs. Landeszeitung

3. Aufl. Sonntagsbeilage

Fernsprecher Nr. 2

für die Gemeinden Albrechtshain, Althen, Ammelshain, Belgershain, Beucha, Borsdorf, Cicha, Engelsdorf, Erdmannshain, Fuchshain, Groß- und Kleinsteinberg, Klinga, Köhra, Lindhardt, Pomßen, Seifertshain, Sommerfeld, Staudnitz, Threna zc.

Erscheint wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, abends 6 Uhr. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfennige ausschließlich des Postbelleiages. Anzeigenpreis: die fünfgehaltene Korpuszeile 12 Pfg. An erster Stelle und für außerhalb der Amtshauptm. Grimma 15 Pfg. Bei Wiederholung Ermäßigung. Beilagegebühren nach Abrechnungsk. Anzeigen-Nachnahme bis vorm. 10 Uhr. Druck und Verlag: Günz & Gule in Romsdorf.

Nr. 28.

Freitag, den 9. März 1917.

28. Jahrgang.

Ämtliches.

Brotstreckung.

Bei Verwendung des 94 % igen Roggenmehles, das demnach nur noch in den Verkehr gebracht werden wird, ist es nicht nötig, Streckungsmittel zuzusetzen. Der Bezirksverband wird auch in Zukunft nicht mehr in der Lage sein, Brotstreckungsmittel den Bäckern zur Verfügung zu stellen. Verboten ist aber die Verwendung von Streckungsmitteln bei Herstellung von Roggenbrot aus 94 % igem Roggenmehl nicht. Dies gilt namentlich für Verwendung von Rüben, soweit die Bäder solche zur Verfügung haben. Eine Lieferung von Rüben zur Brotstreckung durch den Bezirksverband kann mangels der nötigen Vorräte nicht erfolgen.

Das Verbot des Verbackens von Kartoffeln oder Kartoffelzugewinnen (Kartoffelstoden, -malzmehl, -stärkemehl), das bisher schon für die Herstellung von Brot für Verlorungsberechtigte galt, wird hiermit auch auf die Herstellung des Brotes für Selbstversorger ausgedehnt.

Diese Bekannmachung tritt sofort in Kraft. Sie ersetzt die Bekannmachung vom 13. Januar 1917 - L 46 a - . Die letztere Bekannmachung gilt jedoch noch für die Mengen des 82 % igen Roggenmehles, die bereits im Verkehr waren bez. von den Mühlen noch in den Verkehr gebracht werden.

Grimma, 1. März 1917.

L 1181.

Der Bezirksverband der Königlich Amtshauptmannschaft. Amtshauptmann v. Bose.

Stadtgemeinderatsitzung

Freitag, den 9. März 1917, abends 7/8 Uhr.

Tages-Ordnung:

1. Baufrage Radner.
2. Ergebnis der Stadtverordneten-Stellvertreterwahl.
3. Aufstellung eines Nachtrags zum Ortschaftsgesetz über die Errichtung einer Freibank.
4. Beschleunigungssachen.
5. Lebensmittelfragen.

Verschiedene Auffassungen.

Auch durch die neutralen Länder geht ein unterirdisches Leben. Allenfalls ist man von Vorahnungen der kommenden Frühlingsstürme erfüllt, und schon das bisherige kurze Vorspiel unerses ungehemmten Unterseebootkrieges hat die Geister in Aufruhr versetzt. Aber von einer Einheitlichkeit der Auffassungen und Stimmungen ist jetzt ebensowenig die Rede wie zuvor: in Holland teilt, wie die von der Ersten Kammer veröffentlichten Berichte ihrer Ausschüsse deutlich erkennen lassen, der maßgebende Teil des Volkes ohne jeden Vorbehalt die Anschauungen der Regierung und billigt alle Maßnahmen, die sie zur Verteidigung der Neutralität des Landes und seiner Lebensinteressen getroffen hat. Man läßt sich in dieser Haltung auch nicht durch das starke Anmahnen der Staatsschuld während des Krieges irren machen, sondern ist im Gegenteil entschlossen, die gemeinsamen Anstrengungen weiter nach Kräften zu steigern, um die nationale Unabhängigkeit allen Gefahren zum Trost in jeden Preis zu wahren. Und die Sorge, daß die Niederlande auf diesem oder jenem Wege vielleicht dazu verführt werden könnten, als Vorspann für fremde Interessen benutzt zu werden, ist so wach in den Gemütern, daß selbst gegen ein Zusammengehen mit anderen neutralen Staaten zur Sicherung eines dauerhaften Friedens für Europa von verschiedenen Seiten Widerspruch erhoben wurde. Holland dürfe, so wurde warnend hervorgehoben, unter keinen Umständen seine Selbständigkeit aufgeben, es dürfe sich weder gegenüber dem Präsidenten Wilson noch gegenüber den europäischen Neutralen binden. Man hat mit diesen Herrschaften schon seine Erfahrungen gemacht und weiß, daß man sich auf nichts in der Welt so zuverlässlich verlassen kann wie — auf seine eigene Kraft.

Anderes liegen die Dinge in Schweden. Hier hat der Reichstag die Regierung mit ihrer Kreditforderung zu Zwecken der Aufrechterhaltung der Neutralität im Stich gelassen. 30 Millionen sollten bewilligt werden, die Zweite Kammer war aber nur für 10 Millionen zu haben, und als dann den Vorschriften der Verfassung entsprechend eine Gesamtabstimmung beider Parlamentshäuser vorgenommen wurde, blieb die Regierung mit fünfzehn Stimmen in der Minderheit. Welche Folgerungen sie aus dieser Niederlage ziehen wird, steht noch nicht fest; in jedem Falle hat ihr Ansehen einen starken Stoß erlitten, und es wird ihr selbst oder ihrer Nachfolgerin nur noch schwerer fallen, den richtigen Kurs festzuhalten, nachdem sich gezeigt hat, daß eine tiefgehende Spaltung das schwedische Volk zu einheitlichen Entschlüssen unfähig macht. An ernstlichen Warnungen hat der leitende Minister des Landes es wahrlich nicht fehlen lassen, und in der Tat steht ja auch der Hindernisse, welche Gefahren sich mehr und mehr um das Reich zusammenzuziehen. Die Befestigung der Aland-Insel durch Rußland auf der einen, der zunehmende Druck der englischen Blockade auf der andern Seite bedrohen die Unabhängigkeit des Landes um so nachdrücklicher, je empfindlicher sich der Gegendruck der deutschen Seeperrre

in London wie namentlich in Petersburg bemerkbar macht. Schon naht sich wiederum der britische Versuch mit dem Vorschlag, man wolle die in englischen Häfen liegenden schwedischen Schiffe freigeben, wenn dafür die Durchfahrt durch die Koggründröhre wieder geöffnet würde. Schweden hat aber vor Jahr und Tag diese Forderungen geschlossen, weil sie von englischen und russischen Schiffseinheiten in der ungeriesten Art und Weise dazu benutzt wurde, unter brutaler Mißachtung schwedischer Hoheitsrechte den deutschen Ostseefanal zu schädigen. Jetzt möchte man zunächst einmal durch die Öffnung der Rinne den in russischen Häfen festliegenden englischen Schiffsräum herausbekommen; dann aber würde man natürlich von ihr auch sonst den Gebrauch zu machen wissen, der sich für die Wahrung bedrängter Entente-Interessen von selbst empfiehlt. Die schwedischen Liberalen sind es in erster Reihe gewesen, die dem Ministerium Hammerfjeld diesen Stein in den Weg gewälzt haben, mit freundlicher Unterstützung der Sozialisten, von denen man es begreifen kann, daß sie lieber eine schwache oder eine geschwächte Regierung am Ruder sehen. Die bessere Erkenntnis wird hier wohl erst aufzukommen, wenn es zu spät ist.

Der Verwirrung der Geister im Norden ist eine zunehmende Ernüchterung der Gemüter im Süden entgegenzuhalten. In der italienischen Kammer konnte dieser Tage ein Anhänger von Giolitti die bekannnten Anschauungen seines Herrn und Meisters von der Tribüne herab vertreten, ohne dafür auf der Stelle gesteinigt zu werden; nicht einmal sein Bild ist hinterher von perfidmässigen Kriegsbegehren verdrängt worden. Man hörte ihn so ruhig an, als sage er die selbstverständlichsten Dinge von der Welt, und doch behauptete er nichts mehr und nichts weniger, als daß die Salandra und Sonnino das Land ins Unglück gestürzt hatten. Er ging dabei natürlich von der wirtschaftlichen Lage Italiens aus, die sich immer verweirter gestaltet und an der selbst die erfahrensten Schönsfelder bald nichts mehr zu loben finden werden. Auch eine zweite Strafpredigt, diesmal vom Sozialisten Brampolini gehalten, wurde von der Kammer mit vollkommener Ruhe angehört, und ob die Versuche der Kriegspresse, sie wieder zu ihrer früheren Besinnungslosigkeit aufzuwecken, diesmal Erfolg haben werden, wollen wir erst einmal abwarten. Auch am italienischen Himmel ziehen sich ja allerlei Wolken zusammen, die sich wohl in nicht allzulanger Frist entladen werden. Vielleicht wird die Ernüchterung dann schneller fortschreiten, als man es jetzt noch für möglich hält.

Wilson in der Zwickmühle.

Die zweideutige Haltung des Präsidenten Wilson, der nach der treffenden Charakterisierung eines Pariser Blattes in der einen Hand Rants Kraftat vom ewigen Frieden, in der andern die murfbereite Granate schwingt, hat auch in Amerika starken Widerspruch hervorgerufen. Man fürchtet, daß er keine Absicht, an Seite Englands in den Kampf einzutreten, auch gegen den Willen des Kongresses als Diktator durchzuführen und vor einem kleinen Staatsstreich nicht zurückschrecken werde. Die Amerikaner sind eifersüchtige Wächter ihrer Verfassung und wollen daran nicht rütteln lassen, selbst solche, die mit England sympathisieren. Das Herausziehen einer

Konstitutionellen Krisis

am amerikanischen Parlamentshimmel wird deshalb in englischen politischen Kreisen ernstlich in den Bereich der Möglichkeit gezogen. Wilson war der Meinung, den Kongress einmütig hinter sich zu haben, um den ersten Schritt zum Kriege mit der Bewaffnung der Handelschiffe zu tun, und betonte deshalb, er würde ohne ausdrückliche Ermächtigung von seiner ihm angeblich ausstehenden präsidentalen Machtvollkommenheit in dieser Richtung nicht Gebrauch machen. Die Entwicklung der Dinge im Senat hat ihm aber gezeigt, daß die Opposition in der Lage ist, sich nicht mundtot machen zu lassen und die Entscheidung zum wenigsten lange hinauszuschieben. Der Entwurf, den Wilson schon sicher in der Tasche zu haben glaubte, ist vorläufig gescheitert, und was der Präsident bei der Auseinandersetzung im Senat über seine Politik zu hören bekam, muß ihm recht unangenehm geklungen haben.

Lärmjahren im Senat.

Es wurde offen erklärt, daß die amerikanische Neutralität einseitig sei, daß Deutschland gar nicht anders handeln konnte, und daß auch England und Amerika gleichartig gehandelt hätten. Sehr geschadet hat dem Präsidenten die Erklärung des Senators Underwood, daß Zimmermanns Note an Mexiko keine unfreundlichen Absichten gegen Amerika kundue und nur für den Kriegsfall bestimmt war. Die Anhänger Wilsons verlusten, dem Senator La Follette, der gegen das Schiffsbewaffnungsgesetz sprach, das Sprechen unmöglich zu machen. Senator Stone, der die feindlichen Absichten des Präsidenten mit Fug und Recht bezweifelt, wurde am Betreten der Tribüne verhindert. Es kam sogar zu Tätlichkeiten. Aber die gesetzlich vorgesehene Frist verstrich und die Bill fiel in die Verlesung.

Zurückgeblieben sind die Schwierigkeiten für Wilson noch dadurch erhöht, daß ein Gesetz von 1819 in

Erinnerung gebracht worden ist, das ausdrücklich jeden Widerstand der amerikanischen Handelschiffe gegen Kriegsfahrzeuge von Staaten, mit denen Amerika nicht im Kriege lebt, verbietet. Das trifft natürlich auf deutsche U-Boote zu. Dieses Gesetz müßte also erst auf legislativem Wege aufgehoben werden. Selbst wenn der Kongress es aufheben würde, so könnten darüber Wochen vergehen. Das Repräsentantenhaus hat sich aber noch nicht konstituiert, und da beide Parteien sich ziemlich die Wage halten, werden die Kämpfe um den Fortschritt einige Zeit in Anspruch nehmen. Der Vorschlag Wilsons, daß der Senat seine Geschäftsordnung ändern soll, stößt auf Widerspruch, da man im Senat niemals einen Schluß der Debatte faunte.

Ein Generalsreich Wilsons?

Wie die „United Press“ aus Washington meldet, hat Wilson infolge der Rundgebung der 88 Senatoren der Mehrheit sofort den Befehl zur Bewaffnung der Handelschiffe gegeben.

Wenn diese Meldung sich bewahrheiten sollte, so hätte Wilson die letzten konstitutionellen Bedenken über Bord geworfen und sich zur Rolle des uneingeschränkten Diktators betannt. Ob das amerikanische Volk ihm willig auf solchem Wege folgen würde, steht nach dem Vorhergegangenen noch stark in Frage. Daß man in amerikanischen Regierungskreisen die Bewaffnung der Handelschiffe bereits als ein Faktum betrachtet, geht allerdings aus einer Mitteilung des Senators Stone im Senat hervor. Danach plante die amerikanische Marine die Ausrüstung der Handelschiffe mit leichten U-Bootjägern. Diese kleinen Boote sollen erst in der Sperrezone zu Wasser gelassen werden, die Handelschiffe umkreisen, nach feindlichen Fahrzeugen Umschau halten und sie angreifen, wenn sie sie erblicken.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Hauptausschuß des Reichstages beschäftigte sich mit einer sozialdemokratischen Resolution, wonach schleunigst von Reich wegen neue Arbeiterkündigungsvorschriften namentlich für diejenigen Betriebe der Munitions- und Schwerindustrie, die besonders gefährdet sind, erlassen und mit Hilfe der Bundesstaaten durchgeführt werden sollen. Der Unterstaatssekretär des Reichskanzlers des Innern erklärte, daß alles geschehe, was geschehen könne. Für gesetzgeberische Maßnahmen sei aber jetzt nicht die Zeit. Die Erfahrungen des Krieges würden gesammelt, um im Frieden nutzbar gemacht werden zu können. In dieser Hinsicht werde nichts veräumt. Bei Beschwerden könne es sich nur um Ausnahmen handeln.

In einer Sitzung des Beirats des Kriegsernährungsamts wurde der neue Kriegsernährungsplan beraten. Es wird beabsichtigt, der Reichswirtschaftsstelle neben der Bewirtschaftung des Brotgetreides vom Herbst ab auch die des Hafers, der Gerste und der Hülsenfrüchte zu übertragen; die Fruchtarten sollten einheitlich für die Kommunalverbände beschlagnahmt werden. Eine durchgreifende Neuordnung der Preise, für die das Gutachten der Hochschulprofessoren in vieler Hinsicht eine brauchbare Grundlage gebe, müsse erfolgen, und zwar so, daß eine Steigerung der Gesamteinnahme der Landwirtschaft aus den abgukiefernden Erzeugnissen zum Nachteil der Verbraucher nicht eintrete. Es müßten die Preise der direkt abgukiefernden Bodenerzeugnisse erhöht und die Schlachtviehpreise entsprechend gesenkt werden. Der Preis für Roggen, Hafer und Gerste sei einheitlich mit 270 Mark, für Weizen mit 290 Mark vorzuschlagen. Zum Schluß der Beratungen stellt Herr v. Batocki fest, daß der Beirat in seiner überwiegenden Mehrheit sowohl der vorgeschlagenen Neuorganisation der Getreidewirtschaftung wie dem Vorschlage des Preisausgleiches grundsätzlich zustimme, daß bezüglich der Herabsetzung der Viehpreise sowie des Maßes der Erhöhung des Brotgetreidepreises aber erhebliche Meinungsverschiedenheiten zwischen den Vertretern der Erzeuger und Verbraucher beständen. Er hoffe, daß es dem Kriegsernährungsamt gelingen werde, die richtige Linie zwischen den auseinandergehenden Forderungen zu finden.

Nach einer aus englischen Setzungen hierhergelangten Nachricht soll Lord Newton im Oberhause ausgedrückt haben, daß das zwischen Deutschland und England getroffene Abkommen über die beiderseitige Entlassung der mehr als 45 Jahre alten Zivildeserfahrenen „suspendiert“ worden sei. Es handelt sich offenbar um eine zeitweilige Auslegung der bereits in Ausführung begriffenen Transporte infolge der durch die Seeperrre geschaffenen Verkehrserschwerungen. Wegen der Fortleitung des Austausch auf einem von der Seeperrre nicht betroffenen Wege sind der britischen Regierung deutschseits Vorschläge gemacht worden, auf die eine Antwort jedoch noch aussteht.

Großbritannien.

In England beginnt man sich immer mehr der durch die deutsche Seeperrre geschaffenen gefährlichen Lage bewusst zu werden. Die Lebensmittelnot wachse unheimlich. Im Unterhause wurde vom Sekretär des Lebensmittelkontrollors erklärt, daß eine Kartoffelnot ohne Bei-

spiel herrsche, aber nicht nur in England, sondern in dem ganzen Welt. Wenn man aber in England fortfahre, in dem jetzigen Umfang Kartoffeln zu versetzen, würde wahrscheinlich im Frühjahr gar keine Kartoffel mehr vorhanden sein. Heute, die andere Dinge kaufen könnten, sollten das tun, sonst würden die Armen überhaupt keine Kartoffeln mehr zum Essen haben. In den Zeitschriften rüst man nach sofortiger Einführung von Lebensmittelkarten, sonst würde es zu spät werden, wie es in Rußland zu spät geworden sei. Falls England keine Vorräte erschöpfte, werde es ebenso werden wie in anderen Ländern.

China.

Wie es scheint, ist man bemüht, die durch die Winterkrisis geschaffene Spannung zu mildern. Der „Times“ wird aus Peking gemeldet, daß die Vorstehenden der beiden Häuser des Parlaments den Präsidenten besucht und ihm mitgeteilt haben, daß er den allgemeinen Wunsch des Parlaments falsch ausgelegt habe. Es wurden energische Verträge unternommen, um eine Verständigung zwischen dem Präsidenten und dem Ministerpräsidenten herbeizuführen.

Aus In- und Ausland.

Sabapeh, 7. März. Hier wird am 9. März Kaiser Carl erwartet in Begleitung des Ministers des Auseren Grafen Gernini.

Danz, 7. März. In London verlautet gerüchtesweise, daß die Regierung beabsichtige, eine Kommission zu ernennen, um über die Zweckmäßigkeit einer sofortigen Regelung der irischen Frage Bericht zu erstatten.

Kopenhagen, 7. März. Der Dampfer „Frederik VIII.“ mit dem Grafen Bernstorff an Bord wird hier am Freitag vormittag erwartet.

Bombay, 7. März. Die englische Regierung hat beschlossen, eine Bill einzubringen, um die Legislaturperiode des gegenwärtigen Parlaments zum dritten Mal um sechs Monate zu verlängern, da der Termin am 20. April abläuft.

London, 7. März. Für die deutschen Militär- und Zivilgefangenen ist eine neue von dem Lebensmittelfontrollrat bewilligte Ration verordnet worden. Bis hier hatten jene Gefangenen mehr als die von dem Kontrollrat der Bevölkerung empfohlene freiwillige Ration erhalten.

Wellbourne, 7. März. Das australische Parlament wurde aufgelöst; die Neuwahlen werden wahrscheinlich am 5. Mai stattfinden.

Bedingungen der neuen Kriegsanleihe.

Die Einzahlungen.

Die neue Kriegsanleihe besteht wieder in 5%igen Schuldverschreibungen und lernet in 4%igen mit 110% bis 120% auslohbaren Schatzanweisungen, wobei der Zeichnungspreis für beide Anleihen auf 98% (Schuldbuchentragungen der 5%igen Reichsanleihe mit Sperte bis zum 15. April 1918 97,80 Mark) unter Berechnung der üblichen Staatszinsen festgesetzt ist.

Obwohl der Zeichnungstermin die Zeit vom 15. März bis 18. April umfaßt, dürfen Voll- und Teilsahlungen bis 16. April in runden durch hundert teilbaren Beträgen des Nennwertes, bereits vom 31. März ab geleistet werden. Da der Zinslauf, und zwar beider Anleihen, am 1. Juli 1917 beginnt, der erste Zinsstil mit dem 2. Januar 1918 fällt wird, ist denen, die bereits am 31. März Zahlungen leisten, ein Vierteljahr Zinsen zu vergüten, das heißt, bei einer Vollzahlung von beispielsweise 1000 Mark Anleihe am 31. März empfangen die Zeichner der 5%igen Schuldverschreibungen eine Zinsvergütung von 1 1/4%, gleich 12,50 Mark, die Zeichner der 4%igen Schatzanweisungen eine Vergütung von 1 1/4% gleich 11,25 Mark. Der Zeichnungspreis ermäßigt sich mithin im Falle der Vollzahlung am 31. März auf 99% für die 5%igen Schuldverschreibungen, auf 96,55% für Schuldbuchentragungen der 5%igen Reichsanleihe und auf 96% für die 4%igen Schatzanweisungen. Erfolgt die Zahlung später, so werden entsprechend weniger Zinsen vergütet, also z. B. am 20. April für 70 Tage.

Der erste Rückzahlungstermin ist der 27. April. In diesem Tage müssen 30% des dem Zeichner zugewiesenen Betrages an Kriegsanleihe bezahlt werden. Am 24. Mai werden weitere 20%, und am 21. Juni und 18. Juli jeweils 25% fällig. Diese Rückzahlungstermine müssen von den Zeichnern inne gehalten werden, sofern die Summe der fälligen gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt. Hat jemand z. B. 1000 Mark 5%ige Kriegsanleihe gezeichnet und zugewiesen erhalten, so muß er 300 Mark Kriegsanleihe am 27. April bezahlen, wobei ihm die Staatszinsen für 68 Tage vergütet werden, so daß die Veranschlagung 300 Mark à 98% = 294 Mark abzüglich 2,60 Mark Staatszinsen) 291,40 Mark beträgt. Hat jemand 400 Mark Kriegsanleihe gezeichnet, so sind am 27. April, dem ersten Rückzahlungstermin, 100 Mark Kriegsanleihe zu bezahlen. Hat jemand 800 Mark Kriegsanleihe gezeichnet, so braucht er am 27. April noch gar nichts einzahlen, denn 30% von 800 Mark ergeben nicht den Mindestbetrag von 100 Mark. Die ersten 100 Mark sind vielmehr bei einer Zeichnung von 300 Mark erst am 24. Mai fällig, weitere 100 Mark am 21. Juni zu bezahlen und die restlichen 100 Mark am 18. Juli. Bei einer Zeichnung von 300 Mark Kriegsanleihe sind die 100 Mark am 24. Mai und am 18. Juli zu bezahlen. Bei einer Zeichnung von 100 Mark Kriegsanleihe wird die ganze Zahlung erst am 18. Juli fällig. In allen Fällen können, wie schon erwähnt, ebenso wie die Vollzahlung auch Teilsahlungen geleistet werden, indes immer nur in runden durch 100 Mark teilbaren Beträgen des Nennwertes.

Besondere Bedingungen gelten für die Einzahlungen auf Zeichnungen, die bei den Postanstalten erfolgen. Zunächst ist hier zu bemerken, daß die Postanstalten nur Zeichnungen auf die 5%ige Kriegsanleihe, nicht aber auf die Reichsschatzanweisungen entgegennehmen. Ferner ist hervorzuheben, daß auch bei den Postanstalten zwar schon am 31. März die Vollzahlung vorgenommen werden kann, daß sie jedoch am 27. April geleistet werden muß. Teilsahlungen sind nicht zulässig. Für die Vollzahlung, die am 31. März geleistet wird, werden 90 Tage Zinsen gleich 1 1/4% vergütet. Für die Vollzahlung, die am 27. April oder in der Zwischenzeit dem 31. März und dem 27. April folgenden Zeit geleistet wird, werden zur Vereinfachung des Verkehrs bei den Postanstalten gleichmäßig 68 Tage gleich 1 1/4% vergütet.

Alle nähere über die Einzahlungsbedingungen der neuen Kriegsanleihe wird nach Erscheinen der amtlichen Zeichnungsaufforderung aus dieser selbst zu erfahren und bei den Zeichnungs- und Vermittlungsstellen zu erfahren sein.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Erfassung der Phosphatvorräte. Durch eine Verordnung soll die Erfassung der im Deutschen Reich vorhandenen Phosphatvorräte gewährleistet werden. Phosphathaltige Mineralien und Gesteine unterliegen nach dieser Verordnung in Zukunft der Anzeigepflicht. Vorräte und Funde dieser Art sind der Kriegs-Phosphat-Gesellschaft, Berlin W. 8, Köthenerstr. 1/4 anzuzeigen. Der Gesellschaft wird das Recht zugesprochen, die Verwertung aller Phosphat- und phosphorhaltiger Mineralien und Gesteine verlangen zu können.



Gedenket

der hungernden und frierenden Vögel!

Sächsische und lokale Mitteilungen.

Rauhnhof, 8. März 1917.

Westbalt für den 9. März.
Sonnenaufgang 6 1/2 | Wunduntergang 6 1/2 R.
Sonnenuntergang 6 1/2 | Wundaufgang 6 1/2 R.
Vom Weltkrieg 1915/16.

9. 3. 1915. Die zweite große Offensive der Franzosen in der „Winterkrisis in der Champagne“ völlig gescheitert. — 1916. Der deutsche Generalstab verlangt auf Anweisung der deutschen Regierung keine Hilfe. — Verlängerung der Dienstpflicht in der Türkei bis zum 60. Lebensjahr.

1451 Italiener General Amerigo Vespucci geb. — 1748 Französischer Staatsmann Graf v. Mirabeau geb. — 1758 Anatom Franz Joseph Gall geb. — 1850 Generaloberst Jostes v. Beerlingen geb. — 1888 Kaiser Wilhelm I. gest. — 1902 Hermann Müller der „Marschenblätter“ gest.

Das Bier wird knapper. In einer Sitzung des Deutschen Brauerbundes, die in Berlin stattfand, wurden über die schwierige Lage der Brauindustrie bemerkenswerte Mitteilungen gemacht. Die Rohstoffe werden, wie festgestellt wurde, immer knapper, und es dürfte eine ganze Anzahl Brauereien geben, die mit ihren Vorräten nur noch bis Ende Mai reichen, während andere Brauereien mit ihren Lieferungen an die private Kundenschaft recht sparsam umgehen, um über die Sommermonate hinwegzukommen, ohne den Betrieb schließen zu müssen. Nach einem sonst gut unterrichteten Berliner Blatt ist jedoch zu befürchten, daß in Norddeutschland die Biererzeugung schon Anfang Mai eingestellt werden muß. „Die Brauereien“, so heißt es dort, „haben seit dem 16. Februar von der Reichsgüterstelle keine Getreide mehr erhalten, und die vorhandenen Vorräte dürften nicht länger als höchstens zwei Monate ausreichen. Auf ein Geschäft der Brauereiverbände um Getreide hat die Reichsgüterstelle geantwortet, daß die Getreide in erster Linie für die menschliche Ernährung zur Streckung von Brot und zur Erzeugung von Erbsenbrot bestimmt sei, und daß sie daher für Brauwede nicht mehr zur Verfügung steht.“

Rauhnhof. Als ein ganz abschauerlicher Wintertag stellte sich der gestrige Buhlag. Bei einer Kälte von fast 10 Grad peitschte der Ostwind, als wollte der Winter seine Herrschaft erst antreten, dabei stießen wir fast mitten im Lenzmonat, wo andere Jahre die Bäume bereits grünen. Ein so langanhaltender Winter, wie der diesjährige, dürfte seit Menschengedenken kaum zu vergleichen sein. Ueber volle zwei Monate liegt nun schon der Schnee, der auch jetzt noch nicht weichen will.

Weshalb es jetzt so kalt ist. Schon bei der letzten großen Kälteperiode im Januar und Februar dieses Jahres stellten die Astronomen eine überaus lebhafte Flockenmäßigkeit auf der Sonne fest. Sowie diese etwas nachließ, besserte sich auch das Wetter wieder. Den gleichen Zusammenhang kann man jetzt wieder beobachten. Diesmal zeigt sich namentlich auf der nördlichen Sonnenzone eine ausgiebige Flockenmäßigkeit. Es läßt sich nicht leugnen, daß der Kälterückfall mit dieser Erscheinung in Verbindung steht, ja geradezu von ihr bedingt wird. Nach astronomischen Berechnungen dürfte auch diese Kälteperiode noch einige Zeit andauern.



Mit dem „Eisernen Kreuz“ II. Klasse wurde ausgezeichnet:

Landwehrmann Ernst Hartwig, Rauhnhof
Landwehr-Infanterie-Regiment 106. 7. Kompanie.

Rauhnhof. Das der Obst- und Gartenbauverein als das, was er eigentlich ist und was er will, leicht anerkannt wird beweist wohl, daß sich in diesem Jahre bereits 14 Mitglieder angemeldet haben. Das Eintrittsgeld beträgt Mk. 2.—, die Jahressteuer Mk. 1,50. Weitere Anmeldungen nimmt der Vorsitzende, Herr Handelsgärtner Max Paul entgegen. Zur Verteilung gelangten kürzlich 6 Kilo Buschbohnen, 7 1/2 Kilo Erbsen, 1/2 Kilo Radies Würzburger Riesen, 1/2 Kilo Rettich Colovator, 1/2 Kilo Möhrenstangen, 3 Kilo Schalotten, 2 Kilo Steckzwiebeln, blutrote, runde Zittauer Riesen. An Einkaufsliste und an die Kriegsveteranen der Mitglieder konnten Schalotten und Steckzwiebeln nicht abgegeben werden. Anwesend bei der Versammlung waren 35 Mitglieder. Der Vorsitzende äußerte sich wie folgt: Das Notwendigste beim Gemüsebau ist die Bearbeitung des Bodens. Auch wenn das Land im Herbst schon umgegraben ist, ist ein nochmaliges Umgraben im Frühjahr unbedingt nötig. Einer starken Düngung mit Mist bedürfen Kraut, Kohlrabi, Sellerie, Gurken, Kürbis, Spinat und Mangold, Möhren, Karotten und Zwiebeln sowie Bohnen und Erbsen bedürfen keiner frischen Düngung. Auch Tauwache darf nicht allzuviel an letztere Gemüße gegossen werden. Wird zuviel Tauwache an Zwiebeln und Möhren gegossen, so halten sich dieselben im Winter nicht. Sie faulen dann zu leicht. Ein großer Fehler wird auch mit dem zu dichten Säten gemacht. Die Pflanzen können sich nicht genügend ausbreiten. Je dünner gesät, und je weiter gepflanzt wird, desto besser kann eine Pflanze gedeihen und es wird dadurch viel Samen gespart, zumal in diesem Jahre die Preise für die Sämereien oft des Jahrsfades gegen früher betragen. Oft wird aber die sog. Kohlhörner oder Klumpen bei Kraut oder Kohlrabi geklagt. Es ist notwendig, mit diesen Gemüsen das Land zu wechseln, jedoch selbstige 4-5 Jahre nicht auf dasselbe Land gepflanzt werden. Grau- oder Düngekalz, auch Holzasche verhalten sie etwas von der Krankheit und düngen auch gleichzeitig. Es ist notwendig, daß die Strünke und Wurzeln sofort verbrannt und nicht auf den Komposthaufen geworfen werden, denn dadurch wird die Krankheit weiter verschleppt.

A. Die höhere Ausmahlung auf 94 Prozent bringt es mit sich, daß Brot und Brötchen ein dunkleres Aussehen als bisher erhalten werden. Es läßt sich nun in der Praxis nicht durchführen, daß sämtliche Bäcker zu dem gleichen Zeitpunkt mit dem Verbacken 94er Mehl beginnen, vielmehr wird eine Anzahl Bäcker länger mit dem bisheriger weicherer Mehle reichen als der andere Teil der Bäcker. Die Folge davon wird sein, daß eine Anzahl Bäcker eine kurze Zeit lang auch weicherer Gebäck haben wird. Die Bevölkerung wolle sich aber nicht etwa durch diesen Umstand verleiten lassen, Bäcker, die etwas zeitiger als andere 94er Mehl verbacken, zu meiden. Es handelt sich nur um eine kurze Zeit, in der ein Teil der Bäcker noch weicherer Gebäck haben wird. Dieser Unterschied wird aber wie gesagt bald verschwinden, und sämtliche Bäcker werden dann nur 94er Mehl verbacken können. Die gleiche Erscheinung wird bei den Mehlhändlern eintreten.

Preise der gehobenen Kaninchen. Den „Mitteilungen aus dem Kriegsernährungsamt“ entnehmen wir: „In der Presse wird neuerdings mehrfach Klage über die hohen Preise von Kaninchenfleisch geführt. Es soll sogar für ein Pfund mit Fell ein Preis von 4 Mk. verlangt werden. Solche Preisforderungen erscheinen unter allen Umständen ungerechtfertigt und dürften den Preisprüfungsstellen und den Kriegswirtschaftsämtern Veranlassung zum Einschreiten geben. Nach Angaben verschiedener sachverständiger Kreise dürfte ein Preis von 1,50 Mk. bis 2 Mk. für Lebendgewicht und von 2 Mk. bis allerhöchstens 3 Mk. für 1 Pfund Schlachtgewicht bei Ausplundung als angemessen zu erachten sein. Bei den oberen Preisgrenzen muß es sich aber um gut ausgewählte Ware und um die besten Teile handeln, während für die geringeren Teile, sowie für Verkauf im ganzen niedrigeren Maße in Frage kommen. Gegenüber solchen Klagen außerordentlicher Erhöhung der Preise für Zuchtkaninchen kann nach Einsicht von Katalogen der Züchterverbände eine übermäßige Preissteigerung im allgemeinen nicht als vorliegend erachtet werden. Die Preise für gute Zuchttiere sind eben auch im Frieden hohe gewesen. Sie haben oft 30 und 50 bis zu 100 Mk. und mehr betragen. In jetziger Zeit werden allerdings wahrscheinlich oft gewöhnliche Kreuzungstiere als Kassetiere zu hohen Preisen von Händlern und nicht organisierten Züchtlern angeboten. Beim Kauf von Kaninchen ist daher Vorsicht und Kräuigung bei einem der vielen bestehenden Züchtervereine geboten.“

Polizei-Kunde in Leipzig-Land. Die Agl. Amtshauptmannschaft Leipzig weist darauf hin, daß die Schankstätten in der Amtshauptmannschaft Leipzig um 10 Uhr abends zu schließen sind. Die Schankstätten, denen ausnahmsweise eine Ausdehnung bis 11 Uhr zugesprochen war, haben spätestens 11 Uhr abends zu schließen.

Warnung vor falschen Anschuldigungen. Die in der Kriegszeit mit ihrer Erregung zu Hunderten umher-schwirrenden, mitunter unsinnigen Gerüchte vermögen, wie nachfolgender Fall beweist, manchem zum Verhängnis zu werden. Am 5. Juli lief bei der Amtshauptmannschaft Jöhla ein Schreiben mit einer schweren Anklage gegen den Bürgermeister von Frankenberg, Dr. Irmer, und die ganze dortige angelegene Gesellschaft ein. Eine Arbeitersechsfrau, Verta Zimmernann, fragte an, ob es gestattet sei, daß die höheren Kreise von Frankenberg mehr Butter erhielten, als sie auf Grund ihrer Karten zu beanspruchen hätten. „Wo bleibt die Gerechtigkeit den Arbeitern gegenüber?“ meinte die Schreiberin dieses Briefes. „Ich habe selbst gesehen, wie das Dienstpersonal des Bürgermeisters fünf Kilocheilen Butter aus einem Molkereigeschäft holte.“ Mit dem Hinweis, daß es, wenn die Amtshauptmannschaft nicht eine Klendrung eintreten lasse, noch höhere Gewaltten gebe, schloß Frau Zimmernann ihren Brief. Die Folge war natürlich ein Strafverfahren gegen diese Frau. Das Schöffengericht erkannte wegen falscher Anschuldigung und verleumderischer Beleidigung auf 2 Monate Gefängnis. In der Beweisaufnahme konnte auch nicht das geringste festgestellt werden. Die Angeklagte mußte selbst zugestehen, daß sie sich gelächelt hatte und auf ein Gerücht hereingefallen war. Der Bürgermeister hatte von dem fraglichen Geschäft gar keine Butter bezogen. Gegen ihre Verurteilung legte Frau J. Berufung ein, aber das Landgericht wie auch das Oberlandesgericht ließen es bei der Verurteilung bewenden.

M. J. Für das Königreich Sachsen ist ein aus Vertretern der Militär- und Zivilbehörden und der Landwirtschaft bestehendes Kriegswirtschaftsamtsamt mit dem Sitz in Dresden eingerichtet worden. Das Amt hat die Aufgabe, innerhalb des Landes die landwirtschaftliche Erzeugung zu unterstützen und zu fördern durch Beschaffung und nötigenfalls militärische Zurückstellung von Betriebsleitern und Arbeitern, Beschaffung von Arbeitspferden, Beschaffung von Maschinen und Betriebsmitteln (Kohlen, Benzol usw.), Fürsorge für reifliche Bestellung der Felder, Fürsorge für die Einbringung der Ernte usw. Für den Verwaltungsbereich der Amtshauptmannschaften und der bezirksfreien Städte bestehen für die gleichen Aufgaben ebensfalls aus Vertretern der Landwirtschaft gebildete Kriegswirtschaftsstellen. Vorstehender dieser Stellen ist in den amtshauptmannschaftlichen Bezirken der Amtshauptmann und in den bezirksfreien Städten der Oberbürgermeister. Die Ankschrift an das Kriegswirtschaftsamtsamt lautet: „An das Kriegswirtschaftsamtsamt zu Dresden, Königsufer 2.“ Anträge und Wünsche an das Kriegswirtschaftsamtsamt sind durch die Kriegswirtschaftsstellen einzureichen.“

M. J. Der Ertrag der Hindenburgpende in Sachsen beläuft sich bisher auf etwa 1600 Zentner. Es ist nicht zu verkennen, daß noch zahlreiche Hauswirtschaftliche sich nicht zu einer solchen Abgabe entschlossen haben. Diese „Drückberger“ sollen nun auch dazu angehalten werden, schon um der Gerechtigkeit willen den Opferfreudigen gegenüber. Es soll deshalb in Zukunft die Genehmigung zu einer Hauswirtschaft, ähnlich wie es in anderen Teilen Deutschlands bereits geschieht, an die Bedingung geknüpft werden, daß je nach dem Schlachtgewicht des Schweines eine Abgabe von 3-5 Pfund Speck, Fett und dergleichen gefordert wird.

Ein zeitgemäßes Wort Ernst Moritz Arndt: „Auch wird keine alte Welt nicht bleiben, deutsches Volk, jenes gackernde und schnalrende Geschlecht der Vielesitigen. Kaum wird dein Schwert rot sein von dem Blute deiner Feindgen, so werden sie Wähigung! Wähigung! schreien und dir mit Halbheit und Zämmlichkeit die Seele füllen wollen. Weh dir, wenn du das geringste glaubst von dem, was diese predigen, und dreimal wehe dir, wenn du kleinmütig ablässest von dem Kampf, ehe er durchgeföhren ist! Ergreife das Glück welches Gott dir geben will; ergreife die neue Zeit, aber die neue deutsche Zeit! Auf, ermanne dich! Fasse dir eine deutsche und männliche Zuversicht, und du wirst Großes gewinnen!“ (Ernst Moritz Arndt, Geist der Zeit.)

Die Kaiser-Wilhelm-Stiftung des Deutschen Lehrervereins, die mitten im Kriege vom Deutschen Lehrerverein zur Unterstützung von lungenkranken Amtsgenossen mit einem Grundkapital von 225 000 Mk. errichtet wurde, hat im ersten Verwaltungs-jahr 103 Berufsgenossen, darunter 16 aus Sachsen mit 26 675 Mk. unterstützt, durchschnittlich also jeden mit 258 Mk.

Leipzig. Eine Ausstellung „Luther und seine Zeit“ ist für die Zeit des Reformationsjubiläums geplant. Die Ausstellung wird im großen Saale des alten Rathauses stattfinden.

Kerchau. Die Haus- und Straßensammlung zu Gunsten des „Heimatbank“ hat hier den Betrag von 1400 Mk. 3 Pfg. erzielt, einschließlich einer größeren Zuwendung.

— Großsch...
— Die Sam...
das erfreuliche Erg...
— Die Samm...
sich 2586,33 Mk.,
15 163,34 Mk., in...
— Freiberg...
berger Anzeigers“ i...
— Schwarzf...
zehn tote Rebe auf...
Anfolge des Sunge...
gewesen sein, sich...
Meister Reinecke u...
daß zwölf Fische zu...

Die Franzose...
genommenen Stellu...
gewinnen, fort, in...
Baltische Luftfahr...
unserer Flieger.
15 feindli...

Westlicher Krie...
In der Scar...
in der Champagne...
gestern rege Artille...
schieden von Aufklär...
Abends griffen die...
Verbund unsere ne...
sie sind durch Fein...
Klares Wetter...
ihrer Aufgaben.
15 feindliche F...
haben durch gegne...
Östlicher Kriege...
Zwischen Ost-...
lassender Kälte in...
härter geworden;
gering.

Macedonische...
See und in der E...
Vorstände englische...
Der Erste Ger...

Die W...
Großer Räd...

Wie sehr der...
Verringerung der...
den Statistik der...
Häfen hervor.

In der Woche...
Hafen laut Rieuw...
im Rotterdammer S...
der gleichen Woche...
Sahl noch 197 Sch...
blad vom 4. Mär...
dam nur fünf Schi...

Wie die Neu...
richtig, schäd man...
verleiten Schiffe...
Aus dem Haag dar...
einer Zusammenst...
Kleerezei wurden...
236 Schiffe verlent...

Amsterdam, 7...
einer Auffassung de...
annähernd 1300 neu...
von England gedarr...

Stockholm, 7...
teilt mit, daß die...
am 1. März von ein...
verleitet worden sei...
verwundet. Die Fe...
Lonnen sei ebenfall...
verleitet worden. D...
gelandei.

der F...
Hau...
Im nächsten W...
Tandbarkeit, daß ei...
schmecken, den unbe...
zukommen, um ihn in...
Zwischen bati...
angefordert, Bloß...
angezogen und sic...
niedergelassen. „N...
er, aber Ihre Antw...
mir willkommenen“

Er sprach das...
genit. Die Alibogen...
die Fingerzügen...
wandte er dem Gast...
„Mein Privatle...
Wort, während ab...
den streifte, heilä...
schaft ich Ihnen zu...
Widmiger seien un...
meinem Danke Th...
ten?“ Rittberg be...
Sie zu beneiden! I...
in meine jetzige R...
Mitz zu werden; o...
leidenden Mitmies...
freundschaftliche au...
dies beschloss.

Rein größerer...
beabsichtigen selb...
ten sind die Verhält...
habe wenigstens die...
als Polizeibefehl...
die meiner Natur...
dium, ich interessier...
und habe kaum jem...

Mittelungen
In der Presse
Fünft von
Hund mit Zell
Preisforde-
schäftfertigt und
wucherämtern
Abgaben ver-
von 1,50 Mk.
allerhöchstens
ndung als an-
sgrößen muß
wie dessen Teile
e für Verkauf
gegenüber die
weise für Zucht-
er Züchterver-
inen nicht als
Zuchtvereine
st 30 und 50
Zeit werden
ängstliche als
nicht organi-
ischen ist da-
bestehenden

Agl. Amts-
Schankstätten
r abends zu
msweise eine
steffens 1/11

ingen. Die
erlen umher-
en, wie nach-
zu werden.
ein Schreiben
von Franken-
ne Gesellschaft
e an, ob es
enberg mehr
beanspruchten
gegenüber?"
elbst gesehen,
schen Butler
weis, daß es,
eingintreten
Zimmermann
abren gegen
falscher An-
2 Monate
nicht das ge-
bnt gegeben,
ereingefallen
Beschäft gar
die Frau J.
Oberlandes-

Vertretern
schaft beste-
nden errich-
des Landes
d zu fördern
rstützung
n Arbeits-
reitsmitteln
stellung der
Für den
nd der be-
ebenfalls
irtschafts-
auptmann
berichts-
rft an das
sttsamt zu
ge an das
stellen ein-

pende in
er. Es ist
hende sich
e. Drücke-
on um der
Es soll des-
schlochung,
s geschichtl.
e Schlacht-
ind Speck,
Arndt:
olk, jenes
n. Raum
einiger, so
mit Halb-
Weh dir,
predigen,
von dem
ch welches
neue deut-
liche und
!" (Erst)

n Lehrer-
verein zur
m Grund-
tellen Ver-
schen
eden mit

ine Zeit"
Die Aus-
nfinden.
altung zu
400 Mk.
ng.

— **Graitzsch.** Bei der Hausauflösung für den Helmatdank wurden in unserer Stadt wieder 1700 Mk. gespendet.
— Die Sammlung für den Helmatdank hat in Döbeln das erfreuliche Ergebnis von rund 9600 Mk. ergeben.
— Die Sammlungen für den Ortmitbank ergaben in Rochitz 2586,33 Mk., in Colbitz 1510,06 Mk., in Frankenberg 15 163,34 Mk., in Großenhain 4337,20 Mk.
— **Freiberg.** Dem Verleger Theodor Wagner des „Freiberger Anzeigers“ ist das Kriegsoberdienstkreuz verliehen worden.
— **Schwarzburg.** In den hiesigen Wäldungen hat man zehn tote Rehe aufgefunden, die von Füchsen gelüdet wurden. Infolge des Hungers werden die Rehe nicht mehr in der Lage gewesen sein, sich ihres Feindes zu erwehren. Eine gegen Meißner Reinecke unternommene Jagd zeltigte das Ergebnis, daß zwölf Füchse zur Strecke gebracht wurden.

Der Krieg.

Die Franzosen setzten ihre Versuche, die ihnen abgenommenen Stellungen im Cauriöres-Walde wieder zu gewinnen, fort, wurden aber von neuem zurückgeschlagen. Zahlreiche Luftkämpfe bezeugten wieder die Überlegenheit unserer Flieger.

15 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Großes Hauptquartier, 7. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.
An der Scarpe, beiderseits von Amre und Somme, in der Champagne und auf dem Ostufer der Maas herrschte gestern rege Artillerietätigkeit; mehrfach kam es auch zu Gefechten von Aufklärungsabteilungen mit der Grabenbesatzung. Abends griffen die Franzosen an der Nordostfront von Verdun unsere neuen Stellungen am Cauriöres-Wald an; sie sind durch Feuer abgewiesen worden.

Klares Wetter begünstigte die Flieger in Erfüllung ihrer Aufgaben. In zahlreichen Luftkämpfen sind 15 feindliche Flugzeuge abgeschossen worden. Wir haben durch gegnerische Einwirkung 1 Flugzeug verloren.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
Zwischen Ostsee und Schwarzem Meer ist bei nachlassender Kälte in einzelnen Abschnitten das Feuer lebhafter geworden; die Tätigkeit der Infanterie blieb noch gering.

Macedonische Front. Zwischen Bardar und Dojran-See und in der Struma-Niederung schlugen unsere Posten Vorstöße englischer Kompanien zurück.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

Die Wirkungen der Seesperr.

Großer Rückgang der neutralen Schifffahrt.
Berlin, 7. März.

Wie sehr der uneingeschränkte U-Boot-Krieg auch die Verringerung der neutralen Schifffahrt verursacht, geht aus den Statistiken über Schifffahrtsverkehr der neutralen Häfen hervor.

In der Woche vom 25. Februar bis 3. März 1917 liefen laut „Nieuwe Rotterdamse Courant“ vom 4. März im Rotterdammer Hafen nur sieben Schiffe ein gegen 57 in der gleichen Woche des Vorjahres. Für 1914 war die Zahl noch 197 Schiffe. — Nach dem „Algemeen Handelsblad“ vom 4. März kamen in derselben Woche in Amsterdam nur fünf Schiffe an gegen 28 in 1916.

Wie die „Nieuwe Zürcher Zeitung“ aus dem Haag berichtet, schätz man dort den im Februar von den U-Booten verankerten Schiffsraum auf mindestens 700 000 Tonnen. Aus dem Haag drabiet die „Nieuwe Zürcher Zeitung“: Nach einer Zusammenstellung einer bekannten Amsterdamer Reederei wurden vom 15. Januar bis 15. Februar 236 Schiffe verankert.

Amsterdam, 7. März. In englischen Häfen lagen nach einer Aufstellung des Schiffsverkehrskontrollors am 21. Februar annähernd 1300 neutrale Schiffe. Ein großer Teil davon war von England gehortet.

Stockholm, 7. März. Das norwegische Auswärtige Amt teilt mit, daß die Bark „Norma“ aus Lilleand (772 Tonnen) am 1. März von einem deutschen U-Boot in der Nordsee versenkt worden sei. Ein Mann ist ertrunken, ein Mann leicht verwundet. Die Bark „Störenes“ aus Christiansand (668 Tonnen) sei ebenfalls von einem U-Boote außerhalb Rinalde versenkt worden. Die ganze Besatzung sei in Queenstown gerettet.

Im Schatten der Petrusfestung.

Roman von Hermann Gerhardt.
Im nächsten Moment freilich wich dieses Gefühl dem der Dankbarkeit, daß ein Mann in so hoher Stellung es nicht verächtliche, den unbedeutenden jungen Lehrer persönlich aufzusuchen, um ihn in seinem Hause zu begrüßen.
Zwischen hatte der Präsekt Rittberg durch ein Zeichen angedeutet, Platz zu nehmen, sich selbst einen Sessel herangezogen und sich mit einem Senker des Behagens darin niedergelassen. „Ich bin ein vielbeschäftigter Mann.“ äußerte er, „aber Ihre Anwesenheit, mein verehrter Herr Rittberg, gibt mir willkommenen Anlaß, ein paar Minuten zu kosten.“
Er sprach das Deutsche geläufig und mit nur wenig Akzent. Die Augen auf die Seitenlehnen des Sessels gestützt, die Fingerringe beider Hände leicht aneinandergedrückt, wandte er dem Gast sein charakteristisches Profil zu.
„Mein Privatsekretär Viszkofski“, nahm er von neuem das Wort, während ab und zu ein rascher Blick den jungen Freunde streifte, „heißt häufig bemerkt, ein Mann, dessen Freundschaft ich Ihnen zu kultivieren rate, teilte mir mit, daß Sie Mediziner seien und nach Ablauf Ihres Engagements in meinem Hause Ihre Studien wieder aufzunehmen gedächten?“ Rittberg bejahte, und der Präsekt fuhr fort: „Da sind Sie zu beneiden! Es ist ein großartiger Beruf. Bevor ich in meine jetzige Karriere eintrat, war es mein höchster Wunsch, Arzt zu werden; alle meine Kräfte in den Dienst meiner leidenden Mitmenschen zu stellen, erschien mir als das Erhabenste auf Erden! Doch das Schicksal hatte es anders beschlossen.“
Kein größerer Irrtum als der, daß der Mensch sein Lebensschicksal selber lenken könne, in den weitaus meisten Fällen sind die Verhältnisse stärker als er. Ich für meine Person habe wenigstens diese Erfahrung gemacht; da Sie ich nun als Voltaire-Besitzer und erbe mich auf in einer Tätigkeit, die meiner Natur stark zuwiderläuft. Ich liebe das Studium, ich interessiere mich für wissenschaftliche Forschungen, und habe kaum jemals Zeit, ein Buch in die Hand zu nehmen. Dabei beneide ich aus tiefer Seele denjenigen, der solchen Reigungen unbedindert folgen darf.“
Rittberg hatte diesen Ausführungen mit einigen inneren Zweifeln zugehört. Gesahm ihm doch diese echt soldatische Persönlichkeit als das Urbild der Tapferkeit als eine Herrinnatur im wahren Sinne des Wortes. Mit der ihm eigenen Offenherzigkeit konnte er sich nicht verlagern, dies auszusprechen.
„Ich hätte eher geglaubt, Erzeleung, wenn ich mir überhaupt nach so kurzer Bekanntschaft eine Meinung gestalten darf, daß ein ausgedehnter Wirkungskreis, die Verantwortung für viele Tausende, gerade Ihrem lebhaften und energischen Temperamente besser zuzulegen michte, als das stille Dasein des Gelehrten.“
Der Präsekt lächelte liebenswürdig. „Ich sehe, Sie beobachten scharf!“ entgegnete er. „Aber es liegt einmal in meiner Natur, mich einen jeden Aufgabe, die mir obliegt, mit ganzem Eifer hinzugeben. Die Folge hiervon ist, daß diejenigen Eigenschaften, die meine jetzige Stellung erfordert, sich im Laufe der Jahre am stärksten herausgebildet haben.“
Wie Sie mich jetzt sehen, eigne ich mich allerdings besser für ein tätiges, als ein mehr beschaufliches Leben. Und dennoch können Sie es mir glauben: So oft ich einem jungen Studenten begegne, der sich auf dem von ihm selbst erwählten Beruf vorbereitet, so beschleicht mich ein wehmütiges Gefühl im Gedanken an meine eigenen Jugendträume. Aber vergessen Sie!“ unterbrach er sich selbst mit einem höflichen Nicken. „ich hatte Sie nicht deswegen angeflucht, um Ihnen von mir zu erzählen! Ich benötigte vielmehr, Ihnen, nachdem ich Sie begrüßt, mit wenigen Strichen die Witzgeleider meines Hauses zu skizzieren, falls Viszkofski mir davon nicht schon zuvor berichtet hat.“ Als Rittberg verneinte, fragte der Präsekt mit einem feinen beharrlich aufleuchtenden Blick: „Die Bekanntschaft meiner beiden Söhne haben Sie bereits gemacht?“
„Jawohl, Erzeleung. Wir sind zusammen vom Bahnhof hieher gefahren.“
„Ganz recht. So hatte ich es angeordnet. Es sind ein paar wilde Jungs, auch wohl leider etwas eigenwillig, namentlich Michael Michaelowitsch, mein Kleinstes. Doch das schade nicht so viel; wenn in die richtigen Bahnen gelenkt, kann daraus ein männlicher Charakter werden. In meinen Augen, Herr Rittberg, ist weibliche Bergärtelung das schlimmere Uebel, ich wäre imstande, sie einem Jungen mit Prügel und unerbittlicher Ausdauer zu entreißen.“
Während er das sagte, presste sich die Finger des Präsekten fester aneinander und eine stöhnende Rote, die sofort wieder verschwand, färkte seine Stirn. „Ich freue mich, daß meine Söhne dazu nicht inklinieren; Sie bedürfen im Besonderen einer festen Hand, um sie in Zucht zu halten. Da sie so früh die Mutter verloren haben, war ich genötigt, sie fast ausschließlich fremden Menschen zu überlassen. Ich selbst habe nur sehr wenig Zeit, mich ihnen zu widmen. Wäre dieser Umstand zur Entschuldigung dienen, wenn ihre Manieren zu wünschen übrig lassen!“
Die letzten Worte hatte Biruseff in weicherem Tone gesprochen, dann schwang er eine Weile und begann von neuem: „Das weibliche Element vertritt in meinem Hause Madame de Bilskoutsky, in deren Händen die Leitung des Hauswesens liegt, und meine einzige Tochter Katia, die eben erst aus der Pension heimgekehrt ist. Madame wird Ihnen sicher gefallen. Sie ist Witwe und die Schwester meines geschätzten Mitarbeiters Viszkofski.“
Der Präsekt sah nach der Uhr: „Wie doch die Zeit vergeht!“ rief er aus und erhob sich hastig. „Ich muß Sie verlassen — doch wenn es Ihnen genehm wäre, möchte ich Sie auf dem Wege nach meinem Bureau den Damen vorstellen. Wie werden sie, denke ich, um diese Zeit im Teezimmer finden.“ Bereitwillig sprang Rittberg auf und folgte seinem Chef aus dem Zimmer.
Von Jugend auf an beschiedene Verhältnisse gewöhnt, obwohl aus guter Familie stammend, sah sich der junge Mann förmlich gebildet von der Pracht und dem Aufwand, der ihm hier auf Schritt und Tritt entgegenkam. Der riesige Empfangssaal, durch den sie ihren Weg nahmen, mit seiner überreichen Goldverzierungen, seinen leuchtenden Tapeten, dem kostbaren, eingelegten Parkett, den hohen in die Wand eingelassenen Spiegel, hatte förmlich etwas Bedrückendes. Biruseff, der seinen Bein in den seines Begleiters geschoben, führte ihn weiter nach einem, offenbar mehr zum täglichen Gebrauch dienenden Raum, welchen verfeinertem Geschmack einen angenehmen Charakter verliehen hatte.

Christiana, 7. März. Der Kapitän der norwegischen Segelboot „Goltbe“, der zwei Überlebende des torpedierten Dampfers „Gurre“ von dem deutschen U-Boots-Kommandanten übergeben worden waren, erzählte, daß der Kommandant ihn eindringlich vor den Gefahren des Sperrgebietes gewarnt habe, da viele deutsche U-Bootboote im Fahrwasser seien, und ihm erzählte, daß tags zuvor vier Dampfer versenkt worden seien. Die beiden englischen Damen, die auf der „Gurre“ umfamen, hatten die Hilfe durch die Besatzung auf Veranlassung des britischen Konsulats gemacht.
Amsterdam, 7. März. Die Blätter melden, daß der Dampfer „Copenhagen“ (2570 Brutto-Registertonnen) der Danvich-Linie auf der Reise von London nach Rotterdam vermutlich infolge eines Torpedoschlusses gesunken ist.

Ein Hamburg eingebracht.

Der mit einer Ladung Salpeter nach England bestimmte Dampfer „Livingstone“ ist in der Nordsee ausgebrochen und wegen Beförderung von Bannware als Briese nach Hamburg eingebracht worden. „Livingstone“ ist ein norwegischer Dampfer von 1006 Raumtonnen.

„Näwe II“ im Indischen Ozean?

„Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, daß der als versenkt gemeldete englische Dampfer „Worcestershire“ ebenso wie der Dampfer „Perseus“ in der Nähe von Colombo in den Grund gebahrt wurde.

Dadurch stiegen die Versicherungsprämien für die Fahrt nach Indien sehr erheblich. Das Blatt fragt, ob „Näwe II“ vielleicht dort tätig sei. — Die „Worcestershire“ (7176 Raumtonnen) war vor einiger Zeit, „Perseus“ (6728 Raumtonnen) in den letzten Tagen als gesunken gemeldet worden.

Holland läßt bewaffnete Handelsschiffe nicht zu.

Der in Soer von Holland angekommene englische Handelsschiff „Princess Melita“ durfte, da es bewaffnet war, nicht nach Amsterdam einlaufen. Das Schiff wurde sofort unter militärische Bewachung gestellt und sollte eigentlich schon nach einer halben Stunde wieder in See gehen. Da Mangel an Wasser und Proviant vorhanden war, wurde ihm schließlich erlaubt, seine Vorräte zu ergänzen, dann mußte es wieder nach England zurückkehren.

Kleine Kriegerpost.

Berlin, 7. März. Die französische Funknachrichtendienung vom 6. März 1 Uhr vormittags, daß ein Teil der verlorenen Stellungen im Cauriöres-Walde zurückgehört sei, ist freie Erfindung. Die Gräben wurden gegen alle Gegenansprüche gehalten und befinden sich seitlich in deutschem Besitz.

Genf, 7. März. Zuerst und Kaberis, die Kapitäne der Dampfer „Orleans“ und „Rochester“, sind in Paris eingetroffen. Über die Heimfahrt der beiden Dampfer ist noch keine Bestimmung getroffen.

Warschau, 7. März. In Toron an der finnischen Grenze lagern bereits seit langer Zeit 25 000 Waggonslasten Güter, die wegen der in Rußland und Finnland herrschenden Verkehrshandlung nicht abgefahrt werden können.

Paris, 7. März. Die Kammer hat eine Vorlage betreffend die Einstellung von Strafgefangenen in die Einheiten der Kämpfer und ihre Verwendung zu Verleibungsarbeiten angenommen.

London, 7. März. Kontradmiral Sir William Bakenham wurde zum 1. Kommandanten der englischen Schiachtkreuzerflotte ernannt.

Wer wird die neuen Steuerlasten tragen?

Von Professor Wittchenwstä.

Die dem Reichstage ausgehenden neuen Steuerentwürfe sind durch eine höchst unerfreuliche Rückwirkung des Krieges auf die Gestaltung unserer Reichsfinanzen bedingt. Die stärksten Vorposten der Einnahmestats, Zölle und Verbrauchsteuern, sind durch die Halbierung unserer wirtschaftlichen Bewegungsfreiheit in ihrer Leistungsfähigkeit beeinträchtigt, auf der anderen Seite sind die Ansprüche an die Reichsmittel infolge der Kriegskosten riesengroß angewachsen. Zwar hat man die Aufwendungen für die Kriegführung auf einen Posten außerhalb des gewöhnlichen Etats verwiesen und dort hin sogar die fortlaufenden Ausgaben für Meer und Marine verweisen. Diese umfangreiche Entlastung des ordentlichen Reichshaushalts wird aber überaus sehr aufgewogen durch die lawinenartige Vermehrung der Schuldenzinsen, die man nicht leichten Mühs auf eine ungewisse Zukunft hinauschieben darf, sonst könnten die opanen Reichsgläubiger von einer Bankrott wegen der Sicherheit ihrer Anleihenpapiere erlöst werden. Die Finanzkraft und Kreditwürdigkeit Deutschlands reichen also wohl für die Beschaffung der erforderlichen Kriegskredite aus, doch muß ihnen durch feste Verzinsung des Sündenbannes im

Reichsstat gewissermaßen eine förmliche Befestigung zuteil werden. Können wir die Mittel dazu aus den bisherigen Quellen nicht schöpfen, so müssen wir neue Lizen „aufschließen“. Das wird durch die Steuerentwürfe bewirkt. Sache der zuständigen Finanzpolitiker wird es sein, die wirtschaftlichen und sozialen Wirkungen der neuen Steuern eingehend nachzuprüfen. Die steuerzahlenden Laien haben weniger Interesse an der sachlichen Bewertung der Steuerfrage als am Ausmaß ihrer persönlichen Belastung. Was hilft ihnen das schöne Loblied auf die Gerechtigkeit einer Steuer, wenn sie von ihr in peinlicher Weise gedrückt werden. Was haben also die einzelnen Haushaltungen von der Steuerrate zu erwarten, die im Reichstag demnächst zurichtetgelegt werden soll?
Der geplante Zuschlag von 20% zu der schon im Vorjahr bewilligten Kriegsteuer wird die große Menge nur in Ausnahmefällen in Mitleidenschaft ziehen. Die große Mehrheit der Bürger wird schwerlich sich dessen rühmen können, daß ein schon vor dem vorhandenen statistischer Kapitalbesitz während der Kriegsjahre einen beträchtlichen Zuwachs erlebt hat. Trifft das aber zu, so mögen die vom Krieg Begünstigten getrost ein weiteres Stück ihres Kapitalwachses auf dem väterländischen Steueraltar opfern. Niemand wird ihnen die hingzukommende Zuschlagslast abnehmen. Besser werden die Besitzer von Kohlenbergwerken daran sein. Sie sollen zwar vom Verkaufswert ihrer Kohlenförderung 20% als Steuer dem Reich darbringen, werden aber durch entsprechende Preisaufschläge sich schadlos halten. So ist die Kohlensteuer auch gemeint, denn es wäre ein Unding, daß die etwa 500 Besenbesitzer die ungeheure Steuersumme von 500 Millionen Mark aus eigener Tasche erlegen sollten. Das in der Finanzwissenschaft bekannte Prinzip der Steuerüberwälzung würde demnach hier plangreifen. Die Erzeugung muß die Steuer auf sich nehmen, es wird aber als selbstverständlich vorausgesetzt, daß die Abnehmer der Kohle die Auflage in gesteigerten Kaufpreisen entrichten. Zum Steuerträger wird also jeder Kohlenverbraucher; je größer sein Bedarf, desto größer auch sein Steueranteil. Durch die üblichen Verbrauchssteuern, z. B. auf Bier, Branntwein, Zucker, Tabak u. a. m., wird der Verbraucher in der gleichen Weise zur Steuer herangezogen. Zwischen den verschiedenen Verbrauchsartikeln besteht aber ein gewichtiger Unterschied insofern, ob sie zur Lebensführung entbehrlich sind oder nicht. Den Verbrauch von Bier und Tabak kann jeder einschränken, wenn infolge von Steuerzuschlägen die betreffenden Erzeugnisse teurer werden. Auf den mineralischen Brennstoff kann unter den heutigen Kulturverhältnissen kein Haushalt in Deutschland verzichten. Seine Verwendung wird sich auch nicht wesentlich einschränken lassen. In sparlosen Haushalten wird mit dem ohnehin nicht billigen Heizmaterial so wie so etwas geknausert, so daß man den Bedarf nicht wesentlich wird herunterdrücken können. Durch die Einführung der Kohlensteuer würde daher eine gewisse Vergrößerung der Haushaltskosten bewirkt werden. Wie hoch die Verbrauchssteuern zu verbessern wäre, richtet sich natürlich nach dem gewöhnlichen Kohlenverbrauch. Angenommen, daß bisher monatlich für 5 Mark Kohlen verbraucht wurden, so kann der zukünftige Aufschlag auf 1 Mark veranschlagt werden. Das ist vielleicht zu hoch geschätzt, denn vom Kleinverkaufpreis entfällt nur ungefähr die Hälfte auf die steuerbelastete Kohle, während die andere Hälfte des Preises von den Unkosten der Fracht und des Zwischenhandels beansprucht werden. Hiernach dürfte aber auch nur die Hälfte der Kohlenrechnung als tributpflichtig angesehen werden. Trifft das zu, so ergäbe sich eine Verbrauchssteuern von 5 Mark jährlich, eine immerhin nicht leichte Belastung für Haushalte, in denen auch eine halbe Mark monatlich nicht nebenächlich ist. In den ärmsten Schichten wird aber wohl für Kohlen weniger als 5 Mark monatlich aufgewendet. Ebenso wie bei den Kohlen wird die Verbrauchssteuer von den Verwaltungen auf die Fahrpreise kostenlos abgewälzt werden. Welche Verbrauchssteuern den einzelnen Personen hieraus erwachsen wird, hängt selbstverständlich davon ab, in welchem Umfange sie die Beförderung auf Schienenwegen, Straßenbahnen und Wasserwegen für sich in Anspruch zu nehmen pflegen. Bei diesen Ausgabearten veranschlagen kann, wird auch ungefähr ermittelt, wieviel er künftighin mehr zahlen muß, indem er 10% zuschlägt. Für die einfache Fahrt auf der Straßenbahn ergäbe das einen Aufschlag von 1 Pfennig, eine geringe Abgabe, die sich wieder ausgleichen läßt, wenn von zehn Fahrten nur eine unterbleibt. Freilich ist zu vermuten, daß die Straßenbahnen die Gelegenheit freudig ergreifen werden, ihre Tarife höher weiter heraufzusetzen. Den Vorwand, daß der Ver-

Nah und fern.

● **Wölfe in Masaren.** In der letzten Zeit sind in Masaren mehrfach Wölfe aufgetreten. In den Forsten bei Stubshann wurden zwei festgesetzt. Eine von der Oberförsterei abgehaltene Treibjagd blieb ergebnislos. In der Oberförsterei Goldap erlegte ein Förster bei Reuschnee einen starken Wolf.

● **Gegen hohe Belohnung.** Im Anseigenteil eines Wiener Blattes war kürzlich zu lesen: „Graue Zigarrentasche, Krokodilleber, Sonntag in der Nähe der Stefanskirche verloren. Finder wird gebeten, selbige gegen ein prima Schinkenbein oder sonstige kulinarische Karität abzugeben.“

● **Schweres Unglück an Schwedens Westküste.** An der schwedischen Westküste ereignete sich ein entsetzliches Unglück. Der ganze Fiskgürtel an der Küste, von der Bucht von Laholm bis Falkenberg und Barberg ist plötzlich in Bewegung gekommen und dem Meer zugeföhrt. Auf dem Fiske befand sich eine große Anzahl von Fischen. Man weiß noch nicht, ob es sich um hunderte oder Hunderte von Menschen handelt, die in der Dunkelheit hilflos auf den Eisschollen treiben.

● **Explosion eines russischen Munitionszuges.** In verschiedenen Teilen Sibiriens herrschen seit vierzehn Tagen furchtbare Schneestürme, die alle Warentransporte vollständig unterbrechen. Infolge starker Schneeverwehungen entgleiste ein von Tschita abgegangener Munitionszug in voller Fahrt. Die Lokomotive wurde gänzlich zertrümmert. Die ersten Wagen fingen Feuer, worauf der ganze Zug unter furchtbarem Getöse explodierte. Die Begleitmannschaften des Zuges sind bis auf den letzten Mann umgekommen. Der Bahnkörper ist auf eine Strecke von sechs Werst aufgerissen.

● **Riesige Viehhähle von Lebensmittelarten bedete eine Verhandlung** vor der I. Strafkammer des Berliner Landgerichts II a. U. Mehrere junge Juristen hatten durch Einbruch bei einer Brotkommission in Schöneberg 15000 Fleischfarten, fast ebensoviel Brot, Eier, Milch, Butterfarten durch Einbruch gestohlen. Die Karten wurden in Briefschaften vor dem Schönbauer Tor zu hohen Preisen verkauft. Zwei der Beteiligten erhielten je zwei Jahre Gefängnis wegen Einbruch, einer wegen Diebstahl ein Jahr Gefängnis.

● **Das deutsche Kampferd „Joffe“.** Mit großer Schärfe wendet sich die Weltzeitung „Deutsches Schaffen“ gegen ein deutsches Weib, das einen seiner Jährlinge „Joffe“ genannt hat. Man stelle sich — schreibt sie — etwa folgenden Kennbericht vor: „Gleich beim Anlauf ließ Joffe Briesterwald und Grenzwaich weit hinter sich und fertigte dann Hindenburg und Wladiken mühelos ab.“ Im übrigen soll das „Joffe“ genannte Pferd sehr unscheinbar sein und nicht gerade zu hohen Erwartungen berechtigen; allerdings ist auch das Kampferd „Hindenburg“ bisher nicht als „große Kanone“ hervorgetreten.

Bunte Tages-Chronik.

Bern, 5. März. „Reit Barissen“ meldet, daß die Pulverfabrik von Bouchet in die Luft geflogen ist. Einzelheiten sind noch nicht bekannt. Der Knall war so stark, daß er 16 Kilometer im Umkreis gehört wurde.

Stockholm, 5. März. Das kaiserliche Neue Theater in Moskau ist bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Der Schaden wird auf über 1 Million Rubel geschätzt.

Kirchennachrichten.

Dom. Ostult.
Albrechtshain. 1/11 Uhr: Predigtgottesdienst.
Erdmannshain. 8 Uhr: Predigtgottesdienst.
Katholische Gottesdienste am 11. März.
Zu Grimma und Burgun vom 9 Uhr.

Spielplan der Leipziger Theater.

Neues Theater.
Freitag 7 Uhr: „Der Postillon von Benjumeau“. Sonnabend 7/7 Uhr: „Tannhäuser“.
Altes Theater.
Freitag 7 Uhr: „Die verlorene Tochter“. Sonnabend 7 Uhr: „Rolf in Rot“.
Neues Operetten-Theater.
Freitag 7/7 Uhr: „Wiener Blut“. Sonnabend 7 Uhr: „Das Dreieck über dem Haus“.

Vereingte Lichtspielhäuser Leipzig.

Astoria, Windmühlstraße 31. Morgen Kraufführung! „Die Entdeckung Deutschlands: durch 3 Marschwöhner.“ Ein Lichtspiel in 5 Abteilungen. Hauptl.: P. Heidemann.
Colosseum, Klopseh 12-13. Ab heute: „Wit Nissen in ‚Weiße Rosen‘.“ Hauptrollen: Wit Nissen — Max Zando.

Verantwortlich für die Redaktionen: Robert Gatz, Naunhof.

Von den Kriegsschauplätzen.

Amtlich, Großes Hauptquartier, 8. März 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nur in der Champagne heftiges Artilleriefeuer; die übrigen Fronten blieben bei dünnem Wetter und Schneetreiben im allgemeinen ruhig.

Bei Erkundungsvorstößen zwischen Somme und Aisne wurden 17 Engländer und Franzosen sowie mehrere Maschinengewehre eingeführt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine Gesechtshandlungen von Bedeutung.

Zwischen Wlajha und Molodeczno kam durch Bombenwurf ein russischer Eisenbahnzug zur Engeklung.

Mazedonische Front

Nördlich des Doiran-Sees Vorpostengeplänkel.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Nicht amtlich, Berlin 8. März. Graf Zeppelin

ist heute Vormittag um 1/12 Uhr im Westflanelorium zu Charlottenburg einer Lungenentzündung erlegen.

sahlen; ob er davon befreit ist, etwa in der Erwägung, er könne nun nicht mehr die Räume so benutzen, wie dies zu Beginn des Vertrages von ihm geplant war. Hiermit ist schon gesagt, daß für diese Frage so nur diejenigen Fälle in Betracht kommen, die dem hilfsdienstpflichtigen Mieter die Benutzung der Mieträume überhaupt unmöglich machen; etwa, wenn keine Arbeitskraft an anderer Arbeitsstätte so in Anspruch genommen wird, daß er wirklich sein Ladengeschäft nicht mehr betreiben, seine Wohnung nicht mehr bewohnen kann. Aber auch in solchem Falle — das ist als Grundbeispiel unbedingt festzuhalten — wird durch die Einberufung zum Hilfsdienst das Mietverhältnis nicht gelöst, so wenig wie es durch die Einberufung zum Meeresdienst gelöst wurde; an diesem Einzelfalle zeigt sich wieder der allgemeine, schon so oft von uns erklärte Grundbesatz: der Krieg löst die Rechtsverhältnisse nicht! Es ist sehr wichtig, dies immer wieder zu sagen, damit durch die Beachtung dieses Satzes so viele unnötigen Prozesse vermieden werden.

Zur Erläuterung unseres Ergebnisses sei aber noch auf folgendes hingewiesen: Der Hilfsdienstpflichtige besteht in Gehalt! Dies ist doch gewissermaßen der Ersatz dafür, daß er seinen früheren Beruf nicht mehr ausüben kann und von diesem Ersatz muß er doch auch seinen Verpflichtungen nachkommen, z. B. Miete zahlen. Und noch weiter: Wird z. B. jemand, der einen Laden gemietet hat, krank, so daß er kein Geschäft eine Zeitlang nicht betreiben kann; oder muß jemand in ein Bad fahren, so daß er seine Wohnung nicht bewohnen kann, wird er etwa dadurch von der Mietzahlung frei? Das wird doch niemand annehmen. Oder denken wir an Fälle des Krieges: Ware wird beschlagnahmt und kann vom Kaufmann nicht mehr verkauft oder neue kann ihm gar nicht oder nicht mehr im früheren Umfang geliefert werden. Durch die Einführung der Karten auf Lebensmittel, der Bezugsgutscheine auf Woll- und Webwaren, auf Schuhe usw. gehen die Einnahmen zurück, muß der Kaufmann seinen Laden einen Teil des Tages, ja einige Tage in der Woche schließen und ähnliches. Wird er etwa dadurch von seiner Pflicht befreit, Mietzins in vollem Umfang zu zahlen? Keineswegs. Alle diese Beispiele sind der Einberufung zum Hilfsdienst ähnlich, deuten daraufhin, daß der oben aufgestellte Satz richtig ist. Alle diese Beispiele erklären nämlich einen Gedanken, der einer der Hauptgründsätze des Rechtslebens ist: Jeder muß das Schicksal tragen, das ihm beschieden ist! Den Schaden, der ihm zufällt! Er kann ihn nicht auf einen andern abwälzen. Damit muß sich jeder abfinden, der betroffen wird. Der Rechtsgrundbesatz ist damit aufgestellt. Aber das Recht ist nicht immer strenges Recht; es gibt Einrichtungen, die Härten mildern und so auch hier! Sollte nämlich tatsächlich durch die Einberufung zum Hilfsdienst der Mieter wirklich schlechter gestellt sein als vorher, so mag er versuchen, sich durch das neugeschaffene „Mieteinigungsamt“ (bei der Polizei zu erfragen) mit seinem Vermieter zu verständigen. Dieser muß nämlich auf Ansuchen des Mieters erscheinen, damit im Wege des Vergleichs ein billiger Ausgleich der Interessen herbeigeführt werde. Jede Partei muß vor dem Mieteinigungsamt Auskunft über die Vermögensverhältnisse geben. Fallsche Auskunft wird mit Geldstrafe bis zu 1000 Mark bestraft. Wer nicht erscheint, kann durch Ordnungsstrafe bis zu 100 Mark zum Erscheinen angehalten werden, aber nur einmalig.

Das Ansuchen des Mieteinigungsamtes ist also ein Versuch; er kann gelingen, wenn die Parteien erscheinen, wenn ein Vergleich zustande kommt. Zwangsgezwalt hat das Amt nicht; es kann also den Mieter von seiner Pflicht, zu zahlen, nicht befreien. Kommt es nicht zur Einigung, so bleibt der Mieter zur Zahlung verpflichtet. Selbstverständlich ist aber mit Rücksicht auf den Krieg in allen Fällen Entgegenkommen von beiden Seiten zu empfehlen.

teht sich beim Dantieren mit den einzelnen Wfennigen nicht prompt abwickeln läßt, sollte man ihnen allerdings dadurch nehmen, daß ein neues Weißbrot von 2/4 Wfennigen in Umlauf gesetzt wird.

Man braucht sich nicht zu verhehlen, daß die neuen Steuern im angebotenen Umfange eine Gemeinlast bilden werden, von der ein gewisser Anteil auf jeden Volks-genossen entfallen wird. Diese Sorge ist aber nicht von Belang, ja kaum des Aufhebens wert im Vergleich zu der Luerung, die im Gefolge des Krieges und verstärkt durch die Einwirkung der Steuern auf alle Erzeugungsbetriebe aller Voraussicht nach auftreten wird. Auch gegen diese Feuerungsmoge werden wir mit dem unverzagten Mute von Kämpfern um die höchsten Güter nationalen Daleins ankämpfen müssen; stellt sie doch nur eine Einzelercheinung aus all dem Ungemach dar, das vom Kriegsortan über uns heraufbeschoren ist.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]
Neutrales Urteil über Wilsons Entzählung.

Stockholm, 7. März.

Su der Angelegenheit des deutsch-mexikanischen Vändnis-vorfallschreibt das „Svenska Morgensbladet“:

Kürzlich gelangt, macht die amerikanische Entzählung über den deutschen Vändnisvorfall hier wenig Eindruck. Es wird Amerika nicht viel helfen, sich vor der neutralen Welt als Moralist aufzuspielen. Wilson hat selbst den Versuch gemacht, die neutralen Staaten zum Kriege zu loden. Zum Glück haben sich alle dafür bedankt.

Ähnlich wie „Svenska Morgensbladet“ äußern sich auch die übrigen schwedischen Blätter zu der von Wilson betriebenen Politik mit zwei Gesichtern.

Die Besuche der Zeppeline in London.

Amsterdam, 7. März.

Bisher wurde englischerseits immer geäußert, daß sich niemals ein Zeppelin über der City von London befinden habe. Der englische Minister des Innern erteilte gestern im englischen Unterhause die Aufklärung, im metropolitanischen Polizeidistrikt, d. h. in Groß-London außer der City, seien 137 Menschen durch Zeppeline getötet worden. In der Zeit vom 1. August 1914 bis zum 31. Januar 1917 waren in demselben Distrikt nachts 954 Personen durch irgendwelchen Unglück auf der Straße umgekommen, in der City habe sich die Zahl der tödlichen Unfälle auf 29 belaufen, wobei 13 Personen durch Zeppeline getötet worden seien.

Wifo selbst in England bricht sich die Wahrheit zuweilen Bahn.

Neue britische Drohungen für Holland.

Rotterdam, 7. März.

Das englische Reuterbureau wendet sich gegen holländische Zeitungen, die getadelt hatten, daß England durch die königliche Verordnung die holländischen Schiffe zu zwingen veruche, sich den Gefahren des deutschen Unterseebootkrieges auszusetzen ohne Rücksicht auf die wirtschaftlichen Interessen Hollands. Gutunterrichtete englische Kreise bezeichnen diese Auslegung als parteiisch, laut Reuter darauf. Wenn Holland das Vorgehen Deutschlands aber dulde, indem es sich bei dem Unterseebootkrieg beruhige, ohne mehr zu tun, als einen lahmten Protest zu erheben, so spiele es das Spiel Deutschlands und könne nicht erwarten, bei England Entgegenkommen oder Beachtung zu finden.

Das heißt also knapp und einfach, Holland hat nicht neutral zu bleiben, sondern sich auf Englands Seite zu stellen, wenn es ihm nicht übel gehen soll. Das gleiche Lieb, das in Griechenland gezeugen wurde.

Italiens wichtigste nationale Interessen bedroht.

Lugano, 7. März.

Nach einer Meldung von „Corriere della Sera“ aus Rom hatten sich Abgeordnete der Seidenzucht treibenden Gegenden gestern in Montecitorio unter Vorsitz Rubinis versammelt, der ausführte, daß durch das englische Einfuhrverbot Italiens Hauptmarkt verlorengehe und dadurch seine wichtigsten nationalen Interessen in Frage gestellt seien. Die Verammlung beschloß, die Regierung aufzufordern, bei der englischen Regierung vorstellig zu werden.

Das wird schwerlich etwas nützen, denn trotz aller Bundesgenossenschaft hämmert die englische Politik sich so wenig um die italienische Seidenzucht wie um den drohenden Ruin des mitleideten italienischen Staates überhaupt.

Hilfsdienstpflicht und Miete.

Von Rechtsanwalt Dr. A. Vaer-Berlin.

Es fragt sich, ob der zur Hilfsdienstpflicht eingesogene dadurch seiner Pflicht ledig wird, für den von ihm gemieteten Laden, Keller, die Wohnung, das möblierte Zimmer usw. bis zum Ablauf der Vertragszeit noch weiter den Mietzins zu zahlen.

Die neuesten Kleider
Die neuesten Costume
Die neuesten Röcke
Die neuesten Blusen
Die neuesten Paletots
in Wolle, Seide und Waschstoffen
Reichhaltigste Auswahl
Konfirmanden Jacketts
- Costume
Kleider
Leopold Bauchwitz
Leipzig, Peterstraße 38.
Nervenarzt Dr. med. L. Knopf
hat in Leipzig, Pfaffendorfer Straße 22, die Privatpraxis und zugleich die Tätigkeit bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse und den Kasernen mit freier Arztwahl aufgenommen. Fernspr. 3263. Sprechzeit auch Sonntags 11—12 Uhr.

**Kinderwagen, Kinder-
möbel, Kinderpulte,
Kindersechsfahrer,
Leiterwagen, 15 Dr. Imperial**
Popp, Leipzig, Panorama.
Ziehung 23., 24. März
Geld
-Lotterio zum Kosten der
Königin Carola-Gedächtnis-Stiftung.
Gewinne ohne Abzug Mark
225000
25000
15000
10000
Auf je 10 hinterlassenen Nummern
wird mindestens ein Gewinn garantiert.
Lose 1 M. (Porz. u. Lise
20 Pfg. extra)
zu haben beim
„Invalidendank“
LEIPZIG, Universitätsstr. 4
sowie in 4 Plätze kreuzl. Oeschenh.
In Nauhof bei Kurt Wendler
und Gluz & Nule.

Optiker Nathan

Leipzig, Hainstr. 19.
Moderne Augengläser
Bedienung schnell u. bill.

Freibank
Erdmannshain.
Heute Abend 7 Uhr
Rindfleisch.
Pfund 1 M. 25 Pfg.
Bitte, passendes Geld mitbringen.

.. Wir geben mit dem in dieser Woche erscheinenden Best des
Buch-Romans einen neuen Familienroman heraus, der sich würdig
den anderen anschließt. .. .
„Wenn die Treu verdirbt“
von Friz Ganger.
Der hiermit beginnende Roman dürfte das Beste seiner Werke sein.
Der Verfasser versteht es meisterhaft, darin den Zwiepsalt liebender
Herzen zu schildern und seine Darstellungen in die Farben reiner
Wirklichkeit zu tauchen, sodas der Leser nicht müde werden wird,
der spannenden Erzählung zu folgen. .. .
.. Bestellungen auf den Buch-Roman nehmen unsere Aus-
trägerinnen und die Geschäftsstelle ds. Bl. jederzeit entgegen. ..